

IV. Zur Situierung rassismuskritischer Philosophie im deutschsprachigen Raum

YOKO ARISAKA

Die Etablierung von *Philosophy of Race* in einem deutschsprachigen Kontext?

Eine vergleichende (philosophiehistorische) Betrachtung

Philosophy of Race ist in den USA ein etabliertes Teilgebiet der Philosophie. Kann es auch im deutschsprachigen Raum eine *Philosophy of Race* geben? Wenn ja, wie würde diese aussehen? In den folgenden Überlegungen werde ich zunächst auf die Entstehung der *Philosophy of Race* in den USA eingehen, wie ich dies in meiner Zeit als *associate professor*, also ab dem Jahr 1996, wahrgenommen habe. *Philosophy of Race* ist zwar ein theoretisches Forschungsgebiet der Philosophie, steht in den USA jedoch auch für die Kontinuität eines antirassistischen Aktivismus, der maßgeblich von Philosophierenden *of Color* vorangebracht wurde bzw. wird. Es handelt sich dabei klarerweise um eine politische Praxis, wenngleich sie innerhalb der akademischen Welt stattfindet. Ich denke, dass sich *Philosophy of Race*, wie sie in den USA existiert und praktiziert wird, angesichts der historischen Besonderheiten nicht ohne Weiteres auf andere historische, kulturelle und vor allem auch sprachliche Kontexte übertragen lässt. Wenn also *Philosophy of Race* in Deutschland etabliert werden soll – welche Kategorien und Schwierigkeiten sind dann zu berücksichtigen? Wie sähe eine entsprechende Praxis aus und wie könnte sie einen Platz in der deutschsprachigen Philosophie finden? Die hier vorgestellten Überlegungen eröffnen einen Raum, um neue Richtungen und Praktiken des Philosophierens zu konzipieren.

Die Genese der *Philosophy of Race* in den USA

Wie der feministischen Philosophie liegt auch der *Philosophy of Race*¹ ein kritisches Engagement – insbesondere gegen Rassismus – zugrunde.

- 1 *Philosophy of Race* wird im Folgenden nicht übersetzt. Der Begriff *race* bezieht sich im Englischen vor allem auf die politische Identität einer rassifizierten Gruppe und hat im Deutschen keine genaue Entsprechung. Der Begriff ›Rasse‹ hat im Deutschen eine stark biologistische Konnotation sowie Bezüge zur Rassenpolitik des Nationalsozialismus und gilt inzwischen, außer in der Zoologie, als veraltet. Für eine Diskussion über die Ähnlichkeiten

Als Fachgebiet deckt sie derzeit alle Bereiche der US-amerikanischen Philosophielandschaft ab.² Innerhalb der *Philosophy of Race* jedoch lassen sich mindestens drei Strömungen unterscheiden. Erstens gibt es Ansätze, die sich insbesondere mit der Analyse der Begriffe *race* und Rassismus beschäftigen und hauptsächlich in der ›analytischen Philosophie‹ verankert sind. Zweitens gibt es Ansätze zur Analyse von Rassismus in der Philosophiegeschichte. Den umfangreichsten Bereich bilden drittens solche Ansätze, die *race* und Rassismus auf soziopolitischer und struktureller Ebene sowie auf Ebene der Erfahrung verhandeln – hauptsächlich vertreten in der Sozialphilosophie, der politischen Philosophie, der Phänomenologie, dem Existenzialismus und der kritischen Theorie sowie im Neomarxismus.

Sehen wir uns die einzelnen Bereiche genauer an. In ersterem Bereich ist die Ebene der persönlichen Erfahrung nicht primär. In diesen Diskussionen finden sich vor allem Beiträge zu Metaphysik, Erkenntnistheorie, Ethik, Moralphilosophie, Wissenschaftsphilosophie, Philosophie der Biologie und Sprachphilosophie. Im Rahmen der Metaphysik werden etwa die Ontologie und Semantik von *race* behandelt. Diese Debatten umfassen die Positionen des Essentialismus, des Konstruktivismus und des Eliminativismus, bei denen es um die Frage geht, ob es so etwas wie *race* überhaupt gibt und, wenn ja, was damit gemeint ist.³ In der Erkenntnistheorie werden unter dem Stichwort ›Epistemologien des Nichtwissens‹⁴ die Wissensformen analysiert, die mit *race* und Rassismus

und Unterschiede zwischen den Begriffen ›Rasse‹ und *race*, vgl. Kurt Erbach et al., »A comparative corpus study of *race* and *Rasse*«, *Journal of Applied Corpus Linguistics* (2023/1), <https://doi.org/10.1016/j.acorp.2023.100044> (Zugriff: 30.10.2024).

- 2 Es gibt einige gute Sammelbände, die diese verschiedenen Ansätze der *Philosophy of Race* behandeln. Vgl. z.B. Kristina Lepold/Marina Martinez Mateo (Hg.), *Critical Philosophy of Race*, Berlin: Suhrkamp 2021; Naomi Zack (Hg.), *The Oxford Handbook of Philosophy and Race*, New York/Oxford: Oxford University Press 2017; und Paul Taylor/Linda Martín Alcoff/Luvelle Anderson (Hg.), *The Routledge Companion to Philosophy of Race*, New York/London: Routledge 2018.
- 3 Vgl. z.B. Chike Jeffers et al. (Hg.), *What is Race? Four Philosophical Views*, Oxford: Oxford University Press 2019. Sally Haslangers Sozialkonstruktivismus, der auch die Kategorie *race* thematisiert, ist auch auf Deutsch zugänglich: Sally Haslanger, *Der Wirklichkeit widerstehen: Soziale Konstruktion und Sozialkritik*, Berlin: Suhrkamp 2021, hrsg. v. Daniel James.
- 4 Vgl. z.B. Charles Mills, *Der Racial Contract*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2023, S. 49–76; Charles Mills, »Weißes Nichtwissen«, in: Lepold/Martinez Mateo (Hg.), *Critical Philosophy of Race*, S. 180–216; und Shannon Sullivan/Nancy Tuana (Hg.), *Race and Epistemologies of Ignorance*, Albany: State University of New York Press 2007.

verbunden sind: Das (weiße, teilweise intentionale) ›Nichtwissen‹ über Prozesse der Rassifizierung⁵ führe dazu, dass das Phänomen des Rassismus nicht erkannt wird. Im Kontext von Ethik und Moralphilosophie wird diskutiert, was Rassismus ethisch besonders verwerflich macht und worin die moralische Psychologie des rassistischen Denkens liegt.⁶ In der Wissenschaftsphilosophie, insbesondere in der Philosophie der Biologie, wird nach dem biologischen Status von *race* und nach den Bedingungen für eine plausible Anwendung dieser Kategorie gefragt, etwa in der Medizin.⁷ In der Sprachphilosophie werden unter anderem die Semantik von *race* oder die Bedeutung rassistischer bzw. antirassistischer Sprechakte diskutiert.⁸

Im Bereich der Philosophiegeschichte wurde einige Arbeit geleistet, um die Bedeutung von Rassismus in der Geschichte der europäischen Philosophie aufzuarbeiten und zu diskutieren, inwiefern sich diese in den Schriften von Hume, Kant, Hegel und anderen zeigt.⁹ Die dritte Gruppe von Ansätzen ist in der Sozialphilosophie und Phänomenologie verortet und analysiert die negativen Auswirkungen von Rassismus mit den Methoden der strukturellen Gesellschafts- und Lebensweltanalyse. Sie versteht sich dezidiert als antirassistisches Projekt und wird häufig als *Critical Philosophy of Race* bezeichnet.¹⁰ Dabei beziehen sich phänomenologische und

- 5 Nach Mark Terkessidis beinhaltet Rassifizierung den Prozess der ›Rassenkonstruktion‹, bei dem bestimmte biologische Merkmale hervorgehoben werden, um Menschen in stereotyper und negativer Weise zusammenzufassen. Dieser Prozess bildet eine der Grundlagen des soziopolitischen ›Apparats‹ des Rassismus. Vgl. Mark Terkessidis, *Die Banalität des Rassismus: Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*, Bielefeld: transcript 2004, S. 98–100.
- 6 Vgl. z.B. Lawrence Blum, »I'm Not a Racist, But...«. *The Moral Quandary of Race*. Ithaca: Cornell University Press 2002, und David Kim, »Contempt and Ordinary Inequality«, in: Susan Babbitt/Sue Campbell (Hg.), *Racism and Philosophy*, Ithaca: Cornell University Press 1999, S. 108–123.
- 7 Vgl. z.B. Stephen G. Morris, »Preserving the Concept of Race: A Medical Expedient, a Sociological Necessity«, *Philosophy of Science* (2011/5), S. 1260–1271.
- 8 Vgl. z.B. Sally Haslanger, »Language, Politics, and ›The Folk‹: Looking for the ›Meaning‹ of ›Race‹«, *The Monist* (2010/2), S. 169–187.
- 9 Vgl. Robert Bernasconi/Tommy Lott, *The Idea of Race*, Indianapolis: Hackett Publishing 2000, und Peter Park, *Africa, Asia, and the History of Philosophy*, Albany: State University of New York Press 2014. Für eine umfangreiche Analyse zu Kant und Rassismus vgl. Huaping Lu-Adler, *Kant, Race, and Racism: A View from Somewhere*, Oxford: Oxford University Press 2023.
- 10 Als Einführung ist Linda Martín Alcoffs Eintrag in der *Stanford Encyclopedia of Philosophy* zu empfehlen. Vgl. <https://plato.stanford.edu/entries/critical-phil-race/> (Zugriff: 05.12.2023). Für weitere Diskussionen vgl. Philomena Esed, Theo Goldberg, *Race Critical Theories*, Malden: Wiley-Blackwell 2002,

existenzialphilosophische Beiträge¹¹ oft auf Denker wie Frantz Fanon oder Maurice Merleau-Ponty, da sich deren Ansätze als besonders geeignet erwiesen haben, um die Artikulationen derjenigen philosophisch aufzunehmen und zu reflektieren, die von Rassismus betroffen sind. Wichtig sind in diesem Kontext auch interdisziplinäre Verbindungen zu den *Critical Race Studies*, zu Ansätzen der feministischen Theorie, zur Anthropologie, den *Ethnic Studies*,¹² *Africana Studies*, *Asian-American Studies*, *Latinx Studies*,¹³ *Native American Studies* und anderen.

Grundsätzlich ist die *Critical Philosophy of Race* in ihrer politisch-theoretischen Ausrichtung sowohl dem klassischen Liberalismus, der Begriffe wie Gleichheit und Individualität sowie Freiheit und Autonomie voraussetzt, als auch daran anknüpfenden Debatten um Multikulturalismus und Vielfalt oder Diversität gegenüber kritisch eingestellt.¹⁴ Paradoxerweise, so argumentiert Charles Mills in *Multiculturalism as/and/or Anti-Racism?*,¹⁵

und Robert Bernasconi, *Critical Philosophy of Race*, Oxford: Oxford University Press 2023.

- 11 Vgl. z.B. Emily Lee (Hg.), *Race as Phenomenal: Between Phenomenology and Philosophy of Race*, Albany: Rowman & Littlefield International 2019; Helen Ngo, *The Habits of Racism: A Phenomenology of Racism and Racialized Embodiment*, Lanham: Lexington Books 2017; Mariana Ortega, *In-Between: Latina Feminist Phenomenology, Multiplicity, and the Self*, Albany: State University of New York Press 2016; Lewis Gordon (Hg.), *Existence in Black: An Anthology of Black Existential Philosophy*, London: Routledge 1997.
- 12 *Ethnic Studies* ist ein interdisziplinäres Fachgebiet, das verschiedene Prozesse der Rassifizierung und der darauf basierenden politischen Marginalisierung analysiert. Es wurde erstmals 1968 als Fachbereich an der San Francisco State University im Rahmen von Studierendenstreiks und der Forderungen der *Black Student Union*, der *Latin American Students Organization*, der *Asian American Political Alliance*, der *Filipino American Collegiate Endeavor* und der *Native American Students Union* eingerichtet. In der Folgezeit wurden in vielen anderen Staaten Fakultäten für *Ethnic Studies* eingerichtet.
- 13 Der Ausdruck *Latinx* wurde Mitte der 2000er Jahre als gender-neutraler Begriff von Akademiker:innen eingeführt, wird aber häufig von nicht-akademischen Menschen, die sich selbst als *Hispanic* identifizieren, abgelehnt, da er zu unspezifisch ist. Jede einzelne *Hispanic*-Identität (*Chicano/a*, *Puerto Rican*, *Mexicano/a*, *Colombian*, usw.) hat ihre eigene Geschichte mit kulturellen Erzählungen und Diskursen.
- 14 Für eine detaillierte Analyse vgl. Yoko Arisaka, »Paradox of Dignity: Everyday Racism and the Failure of Multiculturalism«, *Ethik und Gesellschaft* (2010/2), <https://doi.org/10.18156/eug-2-2010-art-3> (Zugriff: 30.10.2024).
- 15 Charles Mills, »Multiculturalism as/and/or Anti-Racism?« in: Anthony Laden/David Owen (Hg.), *Multiculturalism and Political Theory*, Cambridge: Cambridge University Press 2007, S. 89–114.

verschleiert die Anwendung eines farbenblinden,¹⁶ abstrakten und universalistischen Begriffs von ›Gleichheit‹ reale und konkrete politische Beherrschung sowie strukturellen Rassismus. Insofern müsse der Schwerpunkt weniger auf der Proklamierung einer abstrakten Gleichheit als vielmehr auf der konkreten Herbeiführung politischer und gesellschaftlicher Strukturveränderungen sowie auf der Bewusstseinsbildung zur Förderung eines solchen Wandels liegen.

Philosophy of Race ist heute, wie eben gezeigt, ein etabliertes Arbeitsfeld in der US-amerikanischen Philosophie, aber sie ist viel mehr als nur eine akademische Disziplin. Das Fachgebiet steht für eine zutiefst engagierte, antirassistische, aktivistische Tradition mit entsprechender Geschichte, die über einen langen Zeitraum von Schwarzen Aktivist:innen und Intellektuellen – nicht nur aus den USA – entwickelt wurde und erst seit jüngerer Zeit auch von Akademiker:innen *of Color* vorangetrieben wird. Zu den frühen aktivistischen Denker:innen, die diese Tradition beeinflusst haben, gehören etwa Sojourner Truth (Abolitionistin und Bürgerrechtlerin, 1797–1883), Frederick Douglass (Abolitionist und Schriftsteller, 1817 oder 1818–1895), W.E.B. Du Bois (Soziologe und Historiker, 1868–1963), Alain Locke (Philosoph und Schriftsteller, 1885–1954), James Baldwin (Schriftsteller, 1924–1987), Martin Luther King, Jr. (Pfarrer, Philosoph, Aktivist, 1929–1968), Malcolm X (Schwarzer muslimischer Pfarrer, Aktivist, 1925–1965) sowie in Afrika, der Karibik und Europa unter anderem Frantz Fanon (Psychiater und marxistischer Philosoph, 1925–1961), Aimé Césaire (Schriftsteller und Politiker, 1913–2008) und Albert Memmi (Schriftsteller und Soziologe, 1920–2020). Im US-amerikanischen Kontext richten sich diese früheren Arbeiten etwa auf die Abschaffung der Sklaverei sowie auf ›Wiedergutmachung‹ für die Nachfahren derjenigen, die unter der Sklaverei gelitten haben. Sie kritisieren anti-Schwarzen Rassismus und weiße Vorherrschaft [*white supremacy*]. Im europäischen Kontext waren es vor allem Fragen des Kolonialismus und des anti-kolonialen Widerstands sowie die damit einhergehenden Kämpfe gegen Rassismus und europäische bzw. weiße Vorherrschaft, die insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert diskutiert wurden und die Philosophie stark beeinflussten.

- 16 Der Ausdruck Farbenblindheit (*color-blindness*) wurde ursprünglich im Rahmen der Forderungen nach Gleichberechtigung während der Bürgerrechtsbewegung verwendet, um Menschen positiv als Menschen zu bezeichnen – ›unabhängig von ihrer Hautfarbe‹. Heute meint er jedoch oft ›die Farbe ignorieren‹ und die daraus resultierende ›Blindheit in Bezug auf Rassismus‹. Für Diskussionen über ›farbenblinden Rassismus‹ vgl. Eduardo Bonilla-Silva, *Racism Without Racists: Color-Blind Racism and Racial Inequality in Contemporary America*, Lanham: Rowman & Littlefield 2010; M. Brown et al., *Whitewashing Race: The Myth of a Color-Blind Society*, Berkeley: University of California Press 2003.

Während der Ära der Bürgerrechtsbewegung in den späten 1960er und dann in den 1970er bis 90er Jahren verstanden sich Schwarze Philosoph:innen in den USA weiterhin als Teil eines engagierten akademischen Aktivismus und Widerstands. Sie wurden damit zu den Pionier:innen der heutigen US-amerikanischen *Philosophy of Race*. Angela Davis, bell hooks, Audre Lorde, Cornel West, Leonard Harris, Bernard Boxill und Lucius Outlaw waren nur einige von ihnen. Die US-amerikanische Philosophie blieb als akademischer Bereich zu dieser Zeit allerdings entschieden unpolitisch: Bereits seit den frühen 1950er Jahren fegte der antikomunistische McCarthyismus in den USA durch die akademische Welt und viele, die verdächtigt wurden, mit dem Kommunismus zu sympathisieren, wurden zensiert oder anderweitig aus dem akademischen Betrieb ausgeschlossen.¹⁷ Auch deshalb gewann der logische Positivismus in der Philosophie immer mehr an Popularität. Man begann, sich entschieden der analytischen Philosophie zuzuwenden, und vermied Themen, die mit sozialem und politischem Denken, insbesondere dem Marxismus, verbunden waren. So beseitigte die Philosophie auch einen großen Teil ihrer einstmaligen starken Tradition des Pragmatismus, die sich mit gesellschaftlichen Themen befasste. Denn die Philosophie in den USA sollte in ihrer Betonung von Logik und Rationalität im analytischen Verständnis ›rein theoretisch‹ sein.

Neben dem anhaltenden öffentlich-gesellschaftlichen Rassismus gegen *People of Color* wurden Schwarze Philosoph:innen auch innerhalb der Philosophie weitgehend akademisch marginalisiert. Um akademischen Rassismus innerhalb und gesellschaftlichen Rassismus außerhalb der Philosophie zu bekämpfen, bildeten Schwarze Philosoph:innen eigene Netzwerke, wie die 1976 in New York City gegründete *Society for the Study of Africana Philosophy*, die von ihrer Gründung durch Alfred Prettyman an in seinem Haus beherbergt und zu einem wichtigen Forum für Schwarze Philosoph:innen und politisch engagierte Laien wurde, die sich trafen, um über akademische Ausgrenzung, über Mangel an Diversität sowie über Rassismus in der Philosophie zu diskutieren. Die Gesellschaft bot Unterstützung, Verbindungen, Allianzen, Netzwerke, Mentor:innenschaft und Ermutigung sowohl für die Teilnehmenden als auch für die nachfolgenden Generationen. In den 1970er Jahren wurden an vielen Universitäten *Black Studies*, *African-American Studies*, *Africana Studies* und ähnliche Studiengänge eingerichtet, die sich mit der systematischen Analyse der Situation und Geschichte der Schwarzen Bevölkerung und Kultur befassten.¹⁸

17 Vgl. John McCumber, *Time in the Ditch: American Philosophy and the McCarthy Era*, Evanston: Northwestern University Press 2001 für eine ausführliche Diskussion darüber, wie die Philosophie in den USA weitgehend analytisch wurde und sich von sozialen und politischen Ansprüchen entfernte.

18 Zur Geschichte der *Black Studies* vgl. Abdul Alkalimat, *The History of Black Studies*, London: Pluto Press 2021; vgl. auch Michael Omi/Howard Winant, *Racial Formation in the United States*, New York: Routledge 1986,

Während viele Fächer (etwa Geschichte, Literatur, Politikwissenschaft, Soziologie oder Amerikanistik) ihre Lehrpläne nach und nach umgestalteten, um diesem Wandel Rechnung zu tragen, blieb die Philosophie wegen ihres analytischen Schwerpunkts, der sich mehr auf logische und naturwissenschaftliche Ansätze konzentrierte, als Disziplin hartnäckig unverändert. Themen wie Rassismus wurden der Politik und eben nicht der Philosophie zugeordnet.

In diesem Zusammenhang möchte ich einen Philosophen besonders hervorheben, der in dieser Zeit einen großen Einfluss auf die Entwicklung der *Philosophy of Race* hatte: Im Jahr 1989 veröffentlichte der Schwarze Philosoph Cornel West *The American Evasion of Philosophy: A Genealogy of Pragmatism*. Darin arbeitet er heraus, dass die Philosophie in den USA im Kern immer stark soziopolitisch geprägt war, auch in der Tradition des Pragmatismus.¹⁹ Unter Bezugnahme auf die Debatten klassischer US-amerikanischer Philosophen wie Ralph Waldo Emerson, John Dewey, Sidney Hook und W.E.B. Du Bois argumentiert West, dass Philosoph:innen organische Intellektuelle sein sollten, die sich darauf konzentrieren, gesellschaftspolitische Herausforderungen ihrer Zeit zu erkennen und die Gesellschaft zum Besseren zu verändern.²⁰ Wie viele seiner Vorgänger betrachtete West Rassismus als das augenfälligste politische Problem der Gegenwart. Philosoph:innen sollten als engagierte Bürger:innen tätig sein, die die Philosophie nutzen, um dieses Problem anzugehen. Dies kann als Aufruf an die akademische Philosophie gelesen werden, sich stärker politisch zu engagieren. Wests philosophische Arbeit blieb in der Fachwelt weitgehend unbeachtet, erst sein 1993 veröffentlichtes Buch *Race Matters*, das er für ein breites Publikum verfasste, brachte in den USA das Thema Rassismus als ein Thema der Philosophie in die öffentliche Diskussion.²¹

In diesem Buch argumentiert West, dass Rassismus nicht nur ein ›Problem Schwarzer Menschen‹ sei, sondern ein strukturelles, existentiell-politisches

die einen umfassenden Überblick über den Stand der *Race Studies* in den USA bieten. Diese Studie trug entscheidend dazu bei, die akademische Landschaft sowohl in der Forschung als auch in der Lehre in den Sozial- und insbesondere in den Geisteswissenschaften zu verändern.

- 19 Cornel West, *The American Evasion of Philosophy: A Genealogy of Pragmatism*, Madison: University of Wisconsin Press 1989; vgl. auch Chad Kautzer/Eduardo Mendieta (Hg.), *Pragmatism, Nation, and Race: Community in the Age of Empire*, Bloomington: Indiana University Press 2009.
- 20 Für eine Einführung in Cornel West auf Deutsch, vgl. Jürgen Manemann et al., *Prophetischer Pragmatismus. Eine Einführung in das Denken von Cornel West*, Stuttgart: Fink 2015.
- 21 Cornel West, *Race Matters*, New York: Beacon Press 1993. Das Buch machte ihn zu einem der profiliertesten öffentlichen Intellektuellen im Engagement gegen Rassismus. Der Titel hat eine doppelte Bedeutung. *Race* ›matters‹, wie

Problem gesellschaftlicher Gewalt gegen die Menschheit. Zwar sei es die gesamte Existenz Schwarzer Menschen, die über Generationen hinweg immer zutiefst von Rassismus geprägt war, doch stelle dies ein Problem für die *gesamte* Gesellschaft dar, da durch Rassismus allgemeine menschliche Werte wie Fürsorge und Liebe vernachlässigt werden. West nennt diesen Zustand ›Schwarzen Nihilismus‹; es ist »die gelebte Erfahrung, mit einem Leben von erschreckender Sinnlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und (vor allem) Lieblosigkeit zurechtkommen zu müssen«. ²² *Race* spielt in Amerika tatsächlich eine existenzielle, alle betreffende Rolle: Armut, Verzweiflung, Gewalt und Paranoia in der Gesellschaft entstehen durch Rassismus und betreffen alle, ob Schwarz oder nicht. Rassismus kann bis heute als eine echte Krise der Demokratie bezeichnet werden. Wenn wir die durch Rassismus verursachten Probleme nicht als ein Versagen der Demokratie im Ganzen verstehen und uns in dieser grundlegenden Weise damit auseinandersetzen, wird die Gesellschaft immer in einem Zustand der Orientierungslosigkeit verbleiben.

Indem West ›Rassismus‹ als ein Thema der Philosophie adressierte, trug er entscheidend dazu bei, dass sich die *Philosophy of Race* in den 1990er Jahren in den akademischen Diskursen der USA immer mehr durchsetzte. So waren es die Beiträge von Theo Goldberg, Naomi Zack, K. Anthony Appiah, Lucius Outlaw, Kwasi Wiredu und anderen, die einen Weg zu einem erkennbaren Platz innerhalb des Fachs öffneten. Dennoch marginalisierte die akademische Philosophie alles, was in irgendeiner Form mit *race* zu tun hatte – man konnte sich zwar auf Theorien der (Un-)Gerechtigkeit spezialisieren, sobald man aber Diskussionen um Rassismus einbezog, handelte es sich nicht mehr um ›ernsthafte Philosophie‹, sondern um Politik. ²³ Es galt als unumstößlich, dass sich die Philosophie mit universalistischen (und rationalen) Grundsätzen zu befassen habe, während Themen wie *race* und Rassismus als partikular (nur für bestimmte Personen oder eine bestimmte Gruppe relevant) angesehen wurden und daher in andere Disziplinen, etwa in die Politikwissenschaft oder Soziologie gehörten. Es galt zudem als ›riskant‹ für die eigene Karriere; das Thema Rassismus wurde deshalb nicht nur von weißen Philosoph:innen gemieden, die es für ›philosophisch unwichtig‹ hielten, sondern auch von Philosoph:innen und

etwa in ›*it matters* = es ist wichtig‹, und ›*race matters*‹ wie in ›die Sache *race*‹. Einige der in dem Buch erörterten politischen Themen sind heute vielleicht veraltet, aber die Kernthesen bleiben aktuell. Vgl. auch *Democracy Matters*, New York: Penguin 2004.

22 West, *Race Matters*, S. 22–23.

23 Für eine Auseinandersetzung mit der (idealen) Theorie der Gerechtigkeit von John Rawls bezogen auf das Problem des (realen) Rassismus, vgl. Charles Mills, *Black Rights/White Wrongs: The Critique of Racial Liberalism*, Oxford: Oxford University Press 2017, insbesondere S. 139–215.

Doktorand:innen *of Color*, die sich ohnehin in einer marginalisierten, prekären Position befanden.²⁴

Erst in den späten 1990er- und frühen 2000er-Jahren wurde *Philosophy of Race* zu einem etablierten Teilbereich der US-amerikanischen Philosophie. Philosoph:innen wie Linda Martín Alcoff, Robert Bernasconi, Charles Mills, Lewis Gordon und George Yancy, die heute als führende Philosoph:innen auf dem Gebiet der *Critical Philosophy of Race* bekannt sind, machten die Disziplin *Philosophy of Race* sichtbar. Ihre Arbeit hat in den letzten 20 Jahren einer explosionsartigen Zunahme junger Philosoph:innen in den USA Raum gegeben, die sich in allen Bereichen der Philosophie auf *Philosophy of Race* zu spezialisieren begannen. Konkrete Strategien, etwa die aktive Rekrutierung von Promovierenden *of Color*, wurden tatkräftig umgesetzt.²⁵ Die Debatten in der Philosophie verlagerten sich von historischen Zugängen, die sich überwiegend auf anti-Schwarzen Rassismus konzentrierten (und sich vornehmlich mit der Zeit nach der Sklaverei auseinandersetzten und Fragen der Wiedergutmachung und der weißen Vorherrschaft adressierten), hin zu viel breiteren demografischen und strukturellen Anliegen. Die Veröffentlichung von Alcoffs *Visible Identities: Race, Gender, and the Self* im Jahr 2005 etwa zeigte erstmals die Möglichkeit auf, breitere Diskussionen zu eröffnen. Die sich neu herausbildenden Debatten um Rassismus nahmen auch asiatische, arabische, indigene sowie lateinamerikanische Perspektiven mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten auf: Die entsprechenden Gruppen sind schließlich mit komplexen unterschiedlichen Formen des Rassismus konfrontiert.²⁶

24 Vgl. z. B. die persönlichen Beiträge zum Thema *racial diversity* in der Philosophie in den *Leiter Reports: A Philosophy Blog*, einem bekannten Online-Forum zu verschiedenen Themen der akademischen Philosophie. <https://leiterreports.typepad.com/blog/2011/06/is-there-any-hope-for-the-racial-diversity-of-the-philosophy-profession.html> (Zugriff: 30.10.2024).

25 Laut der *Humanities Indicators* waren 2014 7,9% der abgeschlossenen Promotionen von POCs verfasst, etwa drei Mal so viele wie 1995, <https://www.amacad.org/humanities-indicators/higher-education/raciaethnic-distribution-degrees-philosophy> (Zugriff: 30.10.2024). Bis zum Jahr 2000 gab es genau eine Universität, die *University of Hawaii at Manoa*, an der man in nicht-westlicher (konkret: mit einem Schwerpunkt in ›asiatischer‹) Philosophie promovieren konnte. Im Jahr 2021 gab es bereits 48 Universitäten, an denen man in außereuropäischen Philosophien sowie zu Themen um *race* promovieren konnte – darunter in *Africana*, lateinamerikanischer, *Native American*, *Asian American* und dekolonialer Philosophie sowie in *Philosophy of Race*.

26 Zu anti-hispanischen Formen des Rassismus vgl. z.B. Linda Martín Alcoff, »Anti-Latino Racism«, in: A.M. Isasi-Díaz/Eduardo Mendieta (Hg.), *Decolonizing Epistemologies: Latina/o Theology and Philosophy*, New York: Fordham University Press 2012, S. 107–126. Zu anti-arabischem Rassismus vgl. Steven Salaita, *Anti-Arab Racism in the USA*, London: Pluto Press

So werden etwa ›Asiat:innen‹²⁷ (und *Asian-Americans*) sowie *Arab-* und *Hispanic Americans* häufig als ›fremd‹ angesehen und sind von Fremdenfeindlichkeit, Vorwürfen des Antinationalismus, anti-muslimischer Diskriminierung, politischer Ausgrenzung und Rassismus betroffen. Unter den ›asiatischen‹ Menschen gelten ›Ostasiat:innen‹ (aus Japan, Korea, China) oftmals als *white adjacent* (weiß-angrenzend), assimiliert und aufstiegsorientiert (so der Mythos der *Model Minority*) und erfahren deshalb zum Teil eventuell weniger Rassismus (sind dafür aber häufig Zielscheibe von Neid), während ›Süd- und ›Südostasiat:innen‹ (mit dunklerer Hautfarbe) eher einem auf Hautfarbe beruhenden Rassismus ausgesetzt sind.²⁸ Während *Asian*, *Arab* und *Hispanic Americans* als ›Ausländer:innen‹ gelten, werden Schwarze und *Native Americans* als ›Amerikaner:innen‹ betrachtet, sind jedoch mit intra-amerikanischen Formen des Rassismus konfrontiert, die historisch gesehen älter sind und mit massiverer Gewalt verknüpft waren.

Um dieser Vielfalt gerecht zu werden, wurde im Jahr 2004 in San Francisco der *California Roundtable on Philosophy and Race* als Treffpunkt für Philosoph:innen mit Interesse an *race*-Fragen gegründet, der der Vernetzung und dem Austausch von Ideen dienen sollte.²⁹ Diese Plattform ist damit die erste und bis heute einzige philosophische Gesellschaft, die *race* und Philosophie zum Fokus hat. Bis in die 2000er war *Philosophy of Race* überwiegend ›East-Coast und schwarz-weiß‹ geprägt – so haben wir es in Kalifornien wahrgenommen. Zum Beispiel konzentrierte sich die bereits erwähnte *Society for the Study of Africana Philosophy* in erster Linie auf anti-Schwarzen Rassismus. In Kalifornien, wo

2006. Zum Verhältnis von anti-arabischem Rassismus und US-Nationalismus nach dem 11. September 2001 vgl. Alia Al-Saji, »Muslim Women and the Rhetoric of Freedom«, in: Mariana Ortega/Linda Martín Alcoff (Hg.), *Constructing the Nation. A Race and Nationalism Reader*, Albany: State University of New York Press 2009, S. 65–87. Zu anti-asiatischem Rassismus vgl. David Kim/Ron Sundstrom, »Anti-Asian Racism«, *American Philosophical Quarterly* 60:4 (2023), S. 411–424.

27 Ähnlich wie andere pseudorassistische und essentialisierende Kategorien wie ›hispanisch‹ und ›afrikanisch‹ ist ›asiatisch‹ eine Kategorie, die verschiedene Nationen, Traditionen, Sprachen und Geschichten in Nordost-, Südost- und Südasien zusammenfasst. Für eine Diskussion über die problematische Natur dieser Bezeichnung, vgl. Yoko Arisaka, »Asian Women: Invisibility, Locations, and Claims to Philosophy«, in: Naomi Zack (Hg.), *Women of Color in Philosophy*, New York: Wiley-Blackwell 2000, S. 219–223.

28 Vgl. Claire Jean Kim, »The Racial Triangulation of Asian Americans«, *Politik & Gesellschaft* (1999/1), S. 105–138. Eine kurze Zusammenfassung der Geschichte des Rassismus gegen asiatische Menschen findet man unter <https://www.theskimm.com/news/history-of-anti-asian-racism-in-the-united-states> (Zugriff: 30.10.2024).

29 Vgl. <https://caroundtable.org/> (Zugriff: 30.10.2024).

viele Menschen historisch *Hispanic* oder asiatisch sind, wurde Rassismus jedoch ›West-Coast und divers‹ debattiert, etwa stärker mit Fremdenfeindlichkeit verbunden. Entsprechend versuchte der *California Roundtable* die Begriffe über die Schwarz-weiß-Binarität hinaus zu erweitern.³⁰

Diese Ausweitung der *race*-Debatten ist jedoch nicht unumstritten; etwa weil viele ›Asiat:innen‹ von weißen sowie Schwarzen Amerikaner:innen als privilegiert, weiß-identifiziert oder weiß-angrenzend, konservativ und gut ausgebildet und nicht als ›Opfer‹ von Rassismus wahrgenommen werden. Manche sagen sogar, dass es keinen Rassismus gegen Asiat:innen gibt. Wenn der primäre Rahmen der *race*-Forschung Schwarz und weiß ist, passen ›Asiat:innen‹ nicht wirklich hinein. Der binäre Rahmen verstellt somit den Blick auf die lange Geschichte von anti-asiatischem Rassismus. Latinx sind besonders Zielscheibe von Anti-Einwanderungs-Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit, in einem Maß, in dem es Schwarze US-Amerikaner:innen nicht sind, da sie als ›Amerikaner:innen‹ gelten.³¹ Wenn die Rahmungen von Rassismusdebatten hauptsächlich Schwarz-weiß sind, dann können auch Latinx, wie Asiat:innen, nicht so leicht zugeordnet werden. Allerdings sind Schwarze US-Amerikaner:innen und *Native Americans* in Bezug auf ökonomische Verhältnisse sowie auf das historische Erbe, das den Zugang zu Ressourcen bestimmt, in der Tat bis heute mit unmenschlichen Bedingungen konfrontiert, und sowohl das Erbe der Sklaverei als auch die Land- und Entschädigungsfragen von *Native Americans* sind nach wie vor ungeklärt. Die heutige US-amerikanische Gesellschaft und Ökonomie basieren auf einer Geschichte der Sklaverei und der gewaltsamen Umsiedlung und Vernichtung von *Native Americans*. Diejenigen, die lange zu anti-Schwarzem Rassismus gearbeitet und geforscht haben, haben also die

30 Zu den Arbeiten der jüngeren Generation, die diesen breiteren demografischen Wandel widerspiegeln, gehören etwa David Haekwon Kim, »Alterity, Analectics, and the Challenges of Epistemic Decolonization«, *The Southern Journal of Philosophy* (2019), S. 37–62; Emily Lee (Hg.), *Race as Phenomenal: Between Phenomenology and Philosophy of Race*, Albany: Rowman & Littlefield International 2019; Helen Ngo, *The Habits of Racism: A Phenomenology of Racism and Racialized Embodiment*, Lanham: Lexington Books 2017; José-Antonio Orosco, *Toppling the Melting Pot: Immigration and Multiculturalism in American Pragmatism*, Bloomington: Indiana University Press 2016; Mariana Ortega, *In-Between: Latina Feminist Phenomenology, Multiplicity, and the Self*, Albany: State University of New York Press 2016; Falguni Sheth, *Toward a Political Philosophy of Race*, Albany: State University of New York Press 2009; Ron Sundstrom, *The Browning of America and the Evasion of Social Justice*, Albany 2008.

31 Für eine Diskussion der Unterschiede zwischen ›Latinx‹ und ›Schwarzen‹ vgl. Jorge Gracia (Hg.), *Race or Ethnicity? On Black and Latino Identity*, Ithaca: Cornell University Press 2007.

Frage gestellt, warum *race*-Debatten ›verwässert‹ werden sollten, indem alle anderen ›ethnischen‹ Gruppen mit all ihren Unterschieden zum allgemeinen Phänomen Rassismus gezählt werden.³² Anti-Schwarzer und *anti-Native* Rassismus sind schließlich noch immer die hervorstechendsten Erscheinungen des amerikanischen Rassismus. So kritisierte beispielsweise Charles Mills die Ersetzung von *race* durch ›Ethnizität‹. Bei ›ethnischen‹ Identitäten gehe es meist um kulturelle Identitäten, Rassismus bedeute aber Entmenschlichung, und dabei ginge es eben nicht ›nur‹ um kulturelle Unterschiede, sondern um die fundamentalste aller ontologischen Unterscheidungen überhaupt.³³

Die Begriffe *race* und ›Ethnizität‹ verweisen in der Tat auf zwei unterschiedliche Diskussionen, die in den USA geführt werden. Bei der ›ethnischen‹ Zugehörigkeit liegt der Schwerpunkt häufig auf ›kulturellen Merkmalen‹; *Hispanics* sprechen Spanisch und haben ihre eigene Subkultur; ›Asiat:innen‹ haben ihre eigenen Sprachen, Speisen und kulturellen Praktiken. Diese Bevölkerungsgruppen stehen häufig im Zentrum der Debatten um Multikulturalismus, in denen es darum geht, dass alle kulturellen Identitäten und Praktiken als gleichwertig respektiert werden sollen. Diese Debatten stützen sich jedoch häufig auf den Rahmen des politischen Liberalismus, der mit Begriffen wie Respekt, Autonomie und Anerkennung der einzelnen Personen operiert und damit auch Forderungen nach Respekt und Anerkennung verschiedener kultureller Identitäten ins Zentrum stellt.³⁴ Wenn versucht wird, den Rahmen des Multikulturalismus zu nutzen, um Rassismus zu bekämpfen, liegt insofern der Fehlschluss vor, dass gleicher Respekt für Personen aus verschiedenen kulturellen Gruppen automatisch auch Rassismus abschaffen kann. Wie Charles Mills jedoch in *Multiculturalism als/oder Anti-Rassismus?* (2007) argumentiert, ist Rassismus keineswegs eine Frage der kulturellen Anerkennung und des damit verbundenen Respekts, sondern es geht, wie bereits angemerkt, um das viel tiefere Problem der Entmenschlichung. Laut Mills sind historisch rassifizierte Individuen von vornherein und immer schon aus den postulierten Bedingungen des Liberalismus ausgeschlossen.³⁵

32 Für eine Verteidigung der Schwarz-weiß-Binarität vgl. Joe Faegin, *Systemic Racism: A Theory of Oppression*, New York: Routledge 2006. Für eine Diskussion darüber, wie dieser Rahmen anti-asiatischen Rassismus verschleierte, vgl. Kim und Sundstrom, »Anti-Asian Racism«.

33 Charles Mills, »Multikulturalismus als/und/oder Anti-Rassismus?«, S. 105–107.

34 Charles Taylors *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Berlin: Suhrkamp 2009 war entscheidend für die Etablierung der liberal geprägten Diskussionen um Multikulturalismus in der politischen Philosophie.

35 Vgl. auch Arisaka, »Paradox of Dignity«, für eine detaillierte Analyse der Gründe, warum der liberale Multikulturalismus bei der Bekämpfung von Rassismus versagt.

Es stellt sich die Frage, ob der Begriff des ›kulturellen Rassismus‹ die von Mills angesprochenen Probleme adressieren kann.³⁶ Wenn andere rassifizierte ›ethnische‹ Gruppen zur Zielscheibe von Rassismus werden, geht es auch dort um mehr als ›nur‹ um die Nichtanerkennung kultureller Identitäten und Praktiken: Die rassifizierten ›ethnischen‹ Anderen werden nach ihrem biologischen Erscheinungsbild beurteilt, etwa nach ihrer dunklen (›roten‹, ›gelben‹) Hautfarbe und ihren körperlichen Merkmalen (›schräge‹ Augen) – und sie werden als ›weniger zivilisiert‹ angesehen (z.B. im Fall der ›Südasiat:innen‹). Diesem Argument folgend lässt sich annehmen, dass auch ›ethnische‹ Gruppen ›echten‹ (entmenslichenden) Rassismus erfahren können und deshalb Teil der entsprechenden Diskussionen sein sollten.³⁷

Philosophy of Race ist heute, vor allem nachdem *Black Lives Matter* zu einer globalen politischen Bewegung geworden ist, aus der akademischen Philosophie der USA also nicht mehr wegzudenken, und es ist zu erwarten, dass sich die aufgezeigte Entwicklung stabilisiert und Studierende sich immer mehr in diesem Bereich spezialisieren können. Die *American Philosophical Association* (APA), die größte philosophische Gesellschaft in den USA, hat seit 1998 verschiedene sogenannte *Diversity Committees and Newsletters* eingerichtet, die sich mit den unterschiedlichen Anliegen verschiedener Gruppen befassen.³⁸ 1999 folgte dann die zweitgrößte philosophische Gesellschaft, die *Society for Phenomenology and Existential Philosophy*, mit ihrem *Diversity Committee*.

Die Diversitätskomitees befassen sich mit ungerechten Praktiken der Marginalisierung und gestalten die Umsetzung verschiedener Diversitätsbemühungen an philosophischen Fakultäten im ganzen Land, indem sie Umfragen durchführen und organisatorische Unterstützung leisten (z.B. durch das Angebot von Sommerschulen mit Diversitätsbezug, an denen Studierende *of Color* teilnehmen können und die von Dozierenden *of Color* durchgeführt werden). Die Ausschüsse kontrollieren, dass Diversität unterstützt und in Zukunft besser gefördert wird; zusätzlich wird durch *Diversity Sessions* auf Philosophiekongressen mehr Sichtbarkeit geschaffen. So soll der *status quo* schrittweise immer weiter verbessert werden.

36 Für die Unterschiede zwischen Rassismus und kulturellem Rassismus, vgl. Tariq Modood, »Difference«, *Cultural Racism and Anti-Racism*, in: Bernard Boxill (Hg.), *Race and Racism*, Oxford: Oxford University Press 2001, S. 238–256.

37 Für eine Diskussion über die Probleme der Schwarz-weiß-Binarität vgl. Ron Sundstrom, *The Browning of America*, S. 65–91.

38 Für weitere Einzelheiten zu den Komitees und den Diversitätsausschüssen sowie zur Liste der diversitätsbezogenen Maßnahmen in der APA vgl. <https://www.apaonline.org/page/divmenu> (Zugriff: 30.10.2024) sowie Yoko Arisaka, »Der Prozess der Diversifizierung der Philosophieinstitute in den USA«, *Polylog* (2021/2), S. 103–115.

Wie nun deutlich geworden ist, wurde *Philosophy of Race* über die Jahrzehnte zu einem sichtbaren Teil der US-amerikanischen Philosophie. Dies ist das Ergebnis jahrzehntelanger, harter Arbeit von Philosoph:innen of Color, die trotz eines feindseligen Umfelds nicht aufgegeben haben. *Philosophy of Race* bietet als Teilgebiet der akademischen Philosophie einen Raum, in dem Studierende of Color sich sicher fühlen können, ohne ständigem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt zu sein. Dennoch steht die *Philosophy of Race* aufgrund des allgegenwärtigen Rassismus in der Gesellschaft immer wieder unter Druck und wird weiterhin politisch bedroht. Durch Druck von rechts und durch starke Gegenreaktionen nach der *Black Lives Matter*-Bewegung wurden Rassismus und Diversität von einem vieldiskutierten politischen Thema zu einem der kontroversesten überhaupt. Die Rechte beklagt, dass die Linke in Identitätspolitik und *anti-whiteness* verfallen sei, und fordert ein Ende der *race*-basierten politischen Koalitionen. So bewilligte die Legislative von Florida im März 2022 einen Gesetzesentwurf, der es Lehrenden verbietet, *Critical Race Theory* zu unterrichten. Dies bedeutet, dass etwa Sklaverei, Wiedergutmachung, Anti-Einwanderung und andere Themenfelder, die weiße Vorherrschaft kritisieren, aus den Lehrplänen ausgeschlossen werden sollen. Obwohl an vielen philosophischen Fakultäten der *Liberal-Arts*-Universitäten (die keine Masterstudiengänge und keine Promotion anbieten) sowie an staatlichen Universitäten diversifizierte Lehrpläne eingeführt wurden und mittlerweile *race*- und Rassismus-bezogene Themen durchaus gelehrt werden, hat sich die Situation seit Kurzem wieder deutlich verschlechtert. Die philosophischen Fakultäten an großen Forschungsuniversitäten sind nach wie vor überwiegend analytisch ausgerichtet. Sie scheuen ›politische‹ Themen wie Rassismus und vermeiden sogenannte engagierte Philosophie. Trotz der zu beobachtenden kleinen Fortschritte anti-rassistischer Bewegungen ist die politische Situation nicht besser geworden – rassistische Angriffe, Armut, Gewalt sowie die Spaltung der Gesellschaft sind nach wie vor ernsthafte Probleme der US-amerikanischen Gesellschaft oder haben sich teilweise sogar verschlimmert. Rassismus bleibt deshalb ein drängendes Problem, das auch in der akademischen Welt und insofern auch in der Philosophie behandelt werden sollte.

Philosophie und *race* im deutschsprachigen Kontext?

Auf den ersten Blick scheint ein Äquivalent zur *Philosophy of Race* im deutschsprachigen Raum durchaus möglich. Philosophische Analysen zu den Begriffen *race* und ›Rasse‹ oder zu Rassismus und Rassifizierung können aus dem deutschsprachigen Raum heraus durchgeführt werden und werden es teilweise auch schon. Eine bestimmte Heuristik und entsprechende Methoden (wenn auch nicht konkrete Inhalte) können

teilweise den US-amerikanischen Debatten entlehnt und mit Modifikationen und Anpassungen auf den deutschsprachigen Raum übertragen werden. Kritische meta-philosophische Analysen, etwa dazu, warum Themen wie *race* und Rassismus sich in der deutschsprachigen Philosophie bisher nicht durchsetzen konnten, können durchgeführt werden. Besonders im Feld der Geschichte der Philosophie, aber auch in der Phänomenologie und politischen Philosophie, lassen sich bereits eine ganze Reihe von Ansätzen aus dem deutschsprachigen Raum verzeichnen.³⁹

Ebenso ist Rassismusforschung im deutschsprachigen Raum außerhalb der Philosophie, zum Beispiel in den Sozialwissenschaften, den Literaturwissenschaften und der Pädagogik, schon lange gut etabliert.⁴⁰

39 Das Thema ›Kant und Rassismus‹ wurde beispielsweise im Deutschlandfunk behandelt: <https://www.deutschlandfunk.de/wissenschaftsgeschichte-war-philosoph-immanuel-kant-ein-100.html>. (Zugriff: 30.10.2024); vgl. auch Karlfriedrich Herb, »Unter Bleichgesichtern. Kants Kritik der kolonialen Vernunft«, *Zeitschrift für Politik* (2018/4), S. 381–398; Karin Hostettler, *Kritik, Selbstaffirmation, Othering. Immanuel Kants Denken der Zweckmäßigkeit und die koloniale Episteme*, Bielefeld: transcript 2020; Alex Sutter, »Kant und die ›Wilden‹. Zum impliziten Rassismus in der Kantischen Geschichtsphilosophie«, *Prima Philosophica* (1989), S. 241–266; Peggy Piesche, »Der ›Fortschritt‹ der Aufklärung – Kants ›Race‹ und die Zentrierung des weißen Subjekts«, in: Maureen Maischa et al., (Hg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster: Unrast 2017 S. 30–39. Zur Diskussion der Rassismen Kants und Hegels im Kontext des 18. Jahrhunderts und ihrer Auswirkungen auf die afrikanische Philosophie vgl. Anke Graneß, *Philosophie in Afrika: Herausforderungen einer globalen Philosophiegeschichte*, Berlin: Suhrkamp 2023, S. 500–536. In Bezug auf Hegels Rassismus vgl. Daniel James/Franz Knappik, »Exploring the Metaphysics of Hegel's Racism: The Teleology of the ›Concept‹ and the Taxonomy of Races«, *Hegel Bulletin* (2023/1), <https://www.cambridge.org/core/journals/hegel-bulletin/article/exploring-the-metaphysics-of-hegels-racism-the-teleology-of-the-concept-and-the-taxonomy-of-races/1EDA6C3107B924FE625EFA3EBE584F62> (Zugriff: 30.11.2024); vgl. auch das DFG-Projekt, »Wie umgehen mit Rassismus, Sexismus und Antisemitismus in Werken der Klassischen Deutschen Philosophie?« (2022–2027), <https://wieumgehenmitsa.uni-jena.de/> (Zugriff: 30.11.2024). In der Phänomenologie, vgl. Thomas Bedorf, »Situierter Körper: Phänomenologien der Rassifizierung«, in: Irina Gradinari/Ivo Ritzer (Hg.), *Genre und Race, Mediale Interdependenzen von Ästhetik und Politik*, Wiesbaden: Springer 2021; In der politischen Philosophie vgl. Ina Kerner, *Differenzen und Macht: Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2009 und die Beiträge von Robin Celikates, z.B. <https://www.philomag.de/artikel/robin-celikates-wir-sind-zeugen-eines-ideologischen-kampfes-der-mit-allen-mitteln> (Zugriff: 30.10.2024).

40 Vgl. z.B. Susan Arndt, *Rassismus begreifen: Vom Trümmerhaufen der Geschichte zu neuen Wegen*, München: C.H. Beck 2021 und dies., *Rassistisches*

Auch in eher populärwissenschaftlichen Büchern ist Rassismus als Thema durchaus präsent.⁴¹ Rassismuskritische Forschung und akademischen Aktivismus (ähnlich wie für den US-amerikanischen Kontext beschrieben) gibt es ebenfalls in der dekolonialen politischen Theorie sowie in den Migrations- und Postmigrationsstudien.⁴² Etabliert ist zudem die sogenannte kritische Weißseinsforschung (*Critical Whiteness Studies*).⁴³

Warum also gibt es in der Philosophie des deutschsprachigen Raums noch kaum Forschung beziehungsweise wenig Bewusstsein zu den Themen und Anliegen der *Philosophy of Race*, wie sie in den USA seit Jahrzehnten sichtbar sind? Im Folgenden einige Überlegungen.

Erstens der Faktor Sprache: Der US-amerikanische *race discourse*, der die systematische Analyse *race*-bezogener Diskurse betreibt, um die Relevanz von *race* und Rassismus in öffentlichen Debatten hervorzuheben,

Erbe. Wie wir mit der kolonialen Vergangenheit unserer Sprache umgehen, Berlin: Duden 2022; Detlev Claussen, *Was heißt Rassismus?*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994; Wulf D. Hund, *Rassismus*, Bielefeld: transcript 2007; Claus Melter/Paul Mecheril (Hg.), *Rassismuskritik*, Schwalbach: Wochenschau 2009; und Mark Terkessidis, *Die Banalität des Rassismus*.

- 41 May Ayim/Katharina Oguntoye/Dagmar Schultz (Hg.), *Farbe bekennen: Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, Berlin: Orlanda 1989, war die erste Sammlung von persönlichen Geschichten und Perspektiven auf Rassismus in Deutschland; vgl. auch May Ayim, *Blues in schwarz weiss: Gedichte*, Berlin: Orlanda 1995; Aladin El-Mafaalani, *Wozu Rassismus?* Köln: KiWi-Taschenbuch 2021; Alice Hasters, *Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten*, München: hanserblau 2020; Tupoka Ogette, *exit Racism: rassismuskritisch denken lernen*, Münster: Unrast 2018; Noah Sow, *Deutschland Schwarz Weiss: Der alltägliche Rassismus*, München: Bertelsmann 2009. Diese Bücher fokussieren alle auf anti-schwarzen Rassismus. Hami Nguyen, *Das Ende der Unsichtbarkeit: Warum wir über anti-asiatischen Rassismus sprechen müssen*, Berlin: Ullstein 2023, thematisiert Asiat:innen in Deutschland besonders aus feministischer Perspektive.

- 42 Vgl. z.B. Kein Nghi Ha/Nicola Lauré al-Samarai/Sheila Mysorekar (Hg.), *re/visionen: Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*, Münster: Unrast 2016; Tiffany Florvil, *Black Germany: Schwarz, deutsch, feministisch - die Geschichte einer Bewegung*, Berlin: Ch. Links 2020, und Fatma El-Tayeb, *Undeutsch: Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2016. Einzigartig ist Coretta Ehrenfelds *Philosophie der transnationalen Migration: Implikationen einer kopernikanischen Wende*, Bielefeld: transcript 2022. Es bietet eine philosophische Analyse von Migration und Transnationalität als Bedingungen soziopolitischer Subjektivität.

- 43 Vgl. Martina Tißberger et al. (Hg.), *Weiß – Weißsein – Whiteness: Kritische Studien zu Gender und Rassismus*, Berlin: Peter Lang 2009; für ein Sachbuch vgl. Jule Bönkost, *Kritisch weiß sein: eine Anleitung zum Mitmachen*, Münster: Unrast 2023.

kann aufgrund der Unterschiede, die bereits im Begriff ›Rasse‹ angelegt sind, nicht direkt ins Deutsche übertragen werden. ›Rasse‹, ein im Deutschen weitgehend veralteter biologistischer Begriff, kann heute nicht problemlos als Ersatz für *race* verwendet werden, um gesellschaftliche rassistische Verhältnisse effektiv zu diskutieren, da der Begriff zu sehr mit den spezifischen Assoziationen der biologistisch begründeten Rassenpolitik des Nationalsozialismus ›aufgeladen‹ ist. Allein die Verwendung des Wortes ›Rasse‹ zur Bezeichnung des hier besprochenen Teilgebiets *Philosophy of Race* kann leicht als rassistisch (oder als rechtsextremistisch) eingestuft werden. Bereits dieser historische Hintergrund wirft Fragen auf, die speziell für den deutschsprachigen Kontext geklärt werden müssen.

Der englischsprachige Begriff *race* ist in erster Linie politisch und sozial zu verstehen und bezeichnet seit der Ära der Bürgerrechtsbewegung eine politische Orientierung. *Race* wurde zu einem unverzichtbaren Begriff der Identitätsbildung, und das Sprechen über oder die Benennung von *race consciousness* (im Sinn des Marxschen Klassenbewusstseins), *race pride* (Stolz in Bezug auf die eigene rassifizierte Gruppe, wie *black is beautiful*), *racial justice* (auf Rassismus fokussierte Gerechtigkeit), *race competence* (Kompetenz oder politisches Wissen zuden Themen *race* und Rassismus) und *racial empowerment* (Ermächtigung der eigenen rassifizierten Gruppe, wie beispielsweise in *Black Power*) wurden zu wichtigen Instrumenten für Koalitionsbildungen in *Communities of Color*. Alle diese Ausdrücke können in der deutschen Sprache nicht wirklich gebildet werden, ohne rassistisch oder hochgradig politisch problematisch zu klingen (man denke nur an ›Rassenstolz‹). Es ist also schwierig, den Begriff ›Rasse‹ zu verwenden, um Menschen politisch zu kategorisieren, selbst wenn es zu einem antirassistischen Zweck ist. In der Literatur werden deshalb oft die englischen Ausdrücke oder alternative Begriffe wie ›Rassifizierung‹ und ›rassifiziert‹ verwendet. Generell wird der Begriff ›Rasse‹ im deutschsprachigen Kontext meist ganz vermieden. In der Philosophie des deutschsprachigen Raums (aber auch generell) werden Menschen vermeintlich gleichwertig und damit ›farbenblind‹ betrachtet. Einerseits ist dies natürlich durchaus richtig: Es muss Teil des Ziels bleiben, alle Menschen als gleichwertig zu betrachten und damit den Begriff ›Rasse‹ obsolet zu machen. Paradoxerweise ist es aber so, dass das Problem des Rassismus ohne die Verwendung des Begriffs ›Rasse‹ oder *race* überhaupt nicht adressiert werden kann. Womöglich lässt sich ohne diesen Begriff gar nicht die Realität des Alltagsrassismus erkennen, den viele Menschen täglich erfahren. Gerade weil der Glaube an Gleichheit oft so stark ist, wird man dazu verführt anzunehmen, es gäbe keinen Rassismus mehr, was aber natürlich nicht der Fall ist.⁴⁴

44 Zum Zusammenhang zwischen einem Glauben an die Gleichheit und der Persistenz von Rassismus vgl. Claudia Dalbert/Andreas Zick/Daniela

Zweitens der Faktor Geschichte und Kontext: *Philosophy of Race* ist in den USA eher im Sinne einer Lobbybewegung und eines akademischen ›Aktivismus von unten‹ zu verstehen, der in erster Linie von Schwarzen Philosoph:innen als Betroffenen betrieben wird, denn als ein farbenblindes, konzeptionell-intellektuelles Unternehmen, wie es im deutschsprachigen Raum oft verstanden wird. Es ist beim Thema Rassismus entscheidend, *wer* die Forschung betreibt, die eigene Position ist notwendigerweise ein wesentlicher Bestandteil des Arguments.⁴⁵ Der persönliche Hintergrund von Philosoph:innen tritt immer auch in deren Philosophie hervor: Obwohl *Philosophy of Race* ein akademisches Teilgebiet der Philosophie ist, entstand es, wie oben beschrieben, zunächst aus dem Schmerz, der Wut, der Verzweiflung und schließlich der Hoffnung auf eine bessere Zukunft seitens der von Rassismus Betroffenen. Es handelt sich bei einer solchen Philosophie also um politisches Engagement von ehemals Ausgeschlossenen und ermöglicht es, Ungerechtigkeiten aus Perspektive derer, die es tatsächlich betrifft, aufzuzeigen. Das Feld bietet rassifizierten und marginalisierten Studierenden und Promovierenden einen sicheren Hafen, in dem sie zu Themen forschen können, die sie persönlich interessieren. Somit ist das Bekenntnis zu diesem Forschungsgebiet immer auch ein Akt der Solidarität und des Engagements für den Antirassismus, der von engagierten Akademiker:innen *of Color* trotz Marginalisierung und Ausgrenzung vorangetrieben wird. In meiner Zeit als Doktorandin und Assistentin sowie als *associate professor* habe ich aus dem Netzwerk von Kolleg:innen und Mentor:innen *of Color* unschätzbare Unterstützung erhalten.⁴⁶ Wir konnten freimütig und offen miteinander über Marginalisierungserfahrungen sowie über die ›weiße Welt‹ der Philosophie (die wir deutlich als eine solche wahrgenommen haben) sprechen. In diesem Sinne war *Philosophy of Race* für uns kein Teil der ›normalen‹ Philosophie, sondern eine Möglichkeit, sich direkt

Krause, »Die Leute bekommen, was ihnen zusteht. Der Glaube an eine gerechte Welt und die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit«, in: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände* 8, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 87–106.

45 In George Yancy (Hg.), *Reframing the Practice of Philosophy: Bodies of Color, Bodies of Knowledge*, Albany: State University of New York Press 2012, reflektieren siebzehn einflussreiche Philosoph:innen *of Color*, darunter Linda Martín Alcoff, Charles Mills, Lewis Gordon, Ofelia Schutte, Nelson Maldonado-Torres u.a., über ihre Philosophie als Philosoph:innen *of Color*. Wie der Titel bereits andeutet, geht es dabei darum zu zeigen, wie Philosophie *anders*, nämlich unter Einbeziehung rassifizierter persönlicher Hintergründe, betrieben werden kann, um die Relevanz dieser Erfahrungen für die Forschung und berufliche Praxis aufzuzeigen.

46 Für die Unterstützung während meiner Zeit in den USA bedanke ich mich besonders bei Linda Martín Alcoff, Eduardo Mendieta, Charles Mills, Lewis Gordon, Cornel West und Naomi Zack.

und philosophisch über Rassismuserfahrungen auszutauschen. Wir erlebten uns als *Community*, als Teil einer Gemeinschaft, in der wir uns (im Gegensatz zu anderen Teilen der akademischen Philosophie) verstanden und sicher gefühlt haben und in der wir uns gegenseitig Mut machen konnten, ohne uns dafür rechtfertigen zu müssen, dass wir Philosophie betreiben.⁴⁷

Im deutschsprachigen Raum sieht die Situation noch grundsätzlich anders aus: So gibt es zwar einige Philosoph:innen, die über *race* und Rassismus forschen, aber noch kaum *PoC* und andere ›nicht-Deutsch‹ gelesene Philosoph:innen, die eigene persönliche Hintergründe thematisieren. Es gibt keine aktiven philosophiespezifischen *Communities* oder Netzwerke von Akademiker:innen *of Color*, und die Studierenden und Promovierenden *of Color*, die in der Philosophie sind, sind bisher kaum vernetzt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Situation deutlich von der ›*Philosophy of Race*-Szene‹ in den USA, wo sich die Gemeinschaft regelmäßig bei verschiedenen Tagungen zum Austausch und zur gegenseitigen Unterstützung trifft – etwa zu den APA-Kongressen oder anderen Veranstaltungen der philosophischen Fachgesellschaften. Im deutschsprachigen Raum sind solche akademischen und politischen Praktiken nicht ausgeschlossen, im Moment ist dies aufgrund der geringen Anzahl von Philosoph:innen *of Color* und von Personen, die in der Philosophie entsprechende Ansätze verfolgen, allerdings noch schwer vorstellbar. Dies sollte uns aber nicht entmutigen: Wie die Konferenz ›Philosophie und Rassismus‹ 2022 in Münster zeigte, gibt es im deutschsprachigen Raum durchaus bereits eine kritische Masse an interessierten Philosoph:innen, die sich Themen um *race* und Rassismus zuwenden.⁴⁸ Es gibt also immer Veränderungspotenzial – und auch weiß-gelesene Philosoph:innen (Charles Mills würde sie als *white renegades*, also als ›weiße Abtrünnige‹ bezeichnen)⁴⁹ können im deutschsprachigen Raum Studierende *of Color* aktiv fördern und unterstützen sowie entsprechende Diversitätsstrategien in Gremien und Institutionen stärken.

Zusätzlich ist die Inklusion von Philosoph:innen *of Color* besonders für die Änderung der Machtstrukturen wichtig: Wenn ›weiße‹, oder

47 Ein Grund, warum ich in Deutschland (seit 2007) keine *Philosophy of Race* mehr machen wollte, war der Kommentar eines emeritierten Professors nach einem meiner Vorträge: »Alles, was die Amerikaner machen, ist vollkommener Quatsch, das ist alles keine Philosophie«. Diese Erlebnisse prägen uns, stellen uns infrage, verunsichern uns. Gerade hier kann der Kontakt mit anderen Betroffenen helfen.

48 Vgl. <https://philosophieundrassismus.weebly.com/> (Zugriff: 30.10.2024).

49 Mills schreibt in der Widmung zu seinem Buch *Der Racial Contract*: »Dieses Buch ist den Schwarzen, Roten, Braunen und Gelben gewidmet, die Widerstand gegen den *Racial Contract* geleistet haben, und den Weißen Abtrünnigen und *Race*-Verrätern, die ihn abgelehnt haben«, k.S.

nicht-betroffene Akademiker:innen sich philosophisch mit *race* und Rassismusauseinandersetzen und ›für die Betroffenen‹ sprechen, besteht die Gefahr, dass Rassismus performativ reproduziert wird. Es handelt es sich hier um das alte Problem des *white takeover*: Wer wird noch ernst genommen und gehört und wer wird ausgegrenzt, ignoriert und zum Schweigen gebracht? Wenn zum Beispiel ein weißer Philosoph (egal ob in den USA oder im deutschsprachigen Raum) über rassistische Ungerechtigkeiten spricht, dann wird das meist als respektabler und lobenswerter Ausdruck politischer Empörung in Solidarität verstanden. Die Diskussionen bleiben dann aber meist theoretisch oder akademisch. Es muss nicht immer ›weiß vs. PoC‹ sein, aber das Problem liegt in der performativen Reproduktion, dass Nicht-Betroffene denjenigen (meist PoCs), die eventuell persönlich mit Rassismus konfrontiert sind und über Erfahrungen aus erster Hand berichten könnten, erklären, was Rassismus bedeutet. Wenn wir als Akademiker:innen *of Color* jedoch über Rassismus sprechen oder dieses Thema lehren, machen wir oft die Erfahrung, dass die Inhalte vom Publikum als persönlich und emotionalisiert wahrgenommen werden. Damit bekommt die Diskussion einen anderen Charakter als ein rein akademischer Disput und philosophische Aussagen werden etwa als ›Stimmen der Opfer‹, als besondere und ausschließende Betroffenenperspektiven oder als persönliche ›Rache gegen Weiße‹ gedeutet. Die Lage ist oft angespannt, das Verhältnis ›Täter:in und Opfer steht im Raum, manche fühlen sich angegriffen oder bedroht, manche schuldig und traurig, manche werden defensiv. Diese Dynamik produziert insgesamt einen deutlich ›weniger akademischen‹ Eindruck – zumindest wird es oft so wahrgenommen und eingeschätzt, wenn Akademiker:innen *of Color* über Rassismus sprechen. Einerseits sind wir natürlich ›Expert:innen‹, die auf jeden Fall über Rassismus sprechen sollten (dafür bekommen wir Anerkennung), andererseits wirkt diese Reproduktion der ›Rollen‹ für Akademiker:innen *of Color* nicht immer positiv, da die Themen *race* und Rassismus sowie Akademiker:innen *of Color* selbst in der Philosophie ohnehin bereits marginalisiert sind.

In diesem Sinne verstehe ich *Philosophy of Race* als weit mehr denn nur als eine fachliche Untersuchung von Begriffen und Theorien. Es handelt sich vielmehr um eine reflexive Praxis, die nicht nur Solidarität, sondern auch kritische, meta-philosophische und akademisch-politische Überlegungen, auch zur Schaffung neuer Möglichkeiten in der akademischen Praxis für die an den Debatten Beteiligten umfasst. In den von der APA organisierten *Sessions* (bei den APA-Kongressen) wurde viel Arbeit in die Entwicklung von *good practices* investiert, um solche Themen direkt zu besprechen oder das Programm im Sinne einer fairen Repräsentation zu gestalten.⁵⁰ Ein mögliches Vorbild ist also bereits vorhanden und

50 Ich habe 1999–2001 bei dem *Program Committee* der *APA Pacific* mitgewirkt sowie 2000–2003 bei dem *Diversity Committee* der *Society for*

teilweise auch bereits im deutschsprachigen Raum umgesetzt. So kann die institutionelle Lobbyarbeit der Vorstands-AG ›Philosophie und Diversität‹ der *Deutschen Gesellschaft für Philosophie*⁵¹ als ein Beispiel für die Gestaltung von *good practices* gewertet werden.

Ein weiterer Aspekt, der eine Praxis der *Philosophy of Race* im deutschsprachigen Raum beeinflusst und verkompliziert, sind die Kontextfaktoren, die die Verwendung von Kategorien und die Benennung relevanter Gruppen erschweren. Wer sind die betroffenen Gruppen im deutschsprachigen Raum und wie sind sie betroffen? Was kann das angestrebte Ziel einer *Philosophy of Race* im deutschen Sprachraum sein und was wären dazu angemessene oder effektive Methoden? Solche Themen werden in anderen Forschungsfeldern schon lange diskutiert, aber noch nicht in der Philosophie. Da *Philosophy of Race* bisher eher ein US-amerikanisches Unterfangen ist, werden hauptsächlich kontextrelevante Kategorien wie ›Schwarz‹, ›asiatisch‹, ›Latino/a‹, *Native American*, ›arabisch‹ usw. verwendet. Die Debatten drehen sich historisch und politisch hauptsächlich um Probleme, die für den Kontext und die Geschichte der USA relevant sind. Im deutschsprachigen Raum werden, abgesehen von Schwarzen Menschen, auch muslimische, nordafrikanische, arabische und asiatische Gruppen rassifiziert (d.h. durch eine dunklere Hautfarbe markiert – obwohl die konkreten Rassismuserfahrungen sehr unterschiedlich sein können). Zugleich gibt es Sinti und Roma, Menschen aus Mittel- und Osteuropa, aus Russland (in der Nazi-Rassenkunde als ›Slawen‹ bezeichnet) sowie aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Griechenland, der Türkei oder anderen südeuropäischen Ländern, die als marginalisiert oder (zu ihrem Nachteil) als ›nicht-deutsch‹ wahrgenommen werden. Diese Menschen gelten klassischerweise nicht als PoC. Hier stellen sich jedoch allerlei Fragen: Können Menschen anders ›weiß‹ sein und damit anders rassifiziert werden? Oder handelt es sich dabei vielleicht gar nicht um Rassifizierung, sondern um eine Marginalisierung als ›kulturell Andere‹? (Und wenn es um kulturelle Unterschiede und Marginalisierung geht, was ist mit Menschen aus der ehemaligen DDR?) Wie ist es mit jüdischen Menschen – ist Antisemitismus eine Art der Rassifizierung? Oder sind hier nicht vielmehr die Folgen von Marginalisierung, Ausgrenzung und Hierarchisierung das Hauptproblem? ›Kultureller Rassismus‹ ist eine Form des Rassismus, bei dem Menschen aufgrund ihrer kulturellen Merkmale (z.B. Kleidung, Religion, traditionelle Praktiken, Essen) rassifiziert werden; d.h. diese kulturellen Merkmale erscheinen wie pseudobiologische physische Eigenschaften, etwa wie eine dunkle Hautfarbe.

Phenomenology and Existential Philosophy. Fragen der Repräsentation wurden dort offen diskutiert.

51 <https://www.dgphil.de/ags/vorstand/philosophie-und-diversitaet> (Zugriff: 30.10.2024).

Es könnte also durchaus sein, dass dieser Ansatz für rassismuskritische Forschung im deutschsprachigen Raum besser geeignet ist als die Übernahme der Kategorien, Begriffe und Methoden aus den USA. So erweist es sich als notwendig, für den deutschsprachigen Raum die Kategorien zu erweitern oder zu verschieben, in denen über Rassismus gesprochen wird. *Philosophy of Race* könnte sich im deutschsprachigen Kontext also durchaus grundlegend ändern und zu einem eigenen dynamischen und gesellschaftlich inspirierenden Arbeitsfeld werden.

Drittens der Faktor des Philosophieverständnisses: Die Geschichte der Philosophie, wie sie in Europa als selbstverständlich gilt (die Philosophie hat ihren einen Ursprung im antiken Griechenland und erreichte ihren Höhepunkt in der Geschichte der europäischen Zivilisation), ist in Wirklichkeit relativ jung und wird erst seit dem späten 19. Jahrhundert so erzählt. Die europäische Philosophiegeschichtsschreibung vor dem 19. Jahrhundert umfasste durchaus viele außereuropäische Philosophie-traditionen wie die indische, chinesische, chaldäische, ägyptische, türkische und arabische Philosophie. Erst im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts – und als spezifisch deutschsprachiges Unterfangen – wurde die Philosophie immer eurozentrischer.⁵² Drei miteinander verbundene Faktoren, die diese Entwicklung beeinflussten, können genannt werden: Erstens waren es der europäische Kolonialismus, der damit verbundene Versklavungshandel und Rassismus sowie das zeitlich-entwicklungsbezogene Verständnis von Geschichte als Zivilisationsprozess, der in Europa kulminiert (Hegel), was die Auffassung von Philosophie als wissenschaftliche, europäische Disziplin festigte.⁵³ Zweitens ging mit dem Aufkommen eines neuen Wissenschaftsverständnisses die Präferenz für eine Methodologie einher, die Rationalität und Objektivität in den Vordergrund stellt.⁵⁴ Und drittens spielt hier die Systematisierung der Uni-

52 Vgl. das Koselleck-Projekt der DFG ›Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive‹ (2019–2024) an der Universität Hildesheim: <https://www.uni-hildesheim.de/histories-of-philosophy/> (Zugriff: 30.10.2024). Einige der Ergebnisse sind in *Polylog* (2021/2) zusammengefasst: *Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive*. Vgl. ebenso Rolf Elberfeld, *Dekoloniales Philosophieren. Versuch über philosophische Verantwortung und Kritik im Horizont der europäischen Expansion*, Hildesheim: Georg Olms 2021.

53 Thomas McCarthy, *Rassismus, Imperialismus, und die Idee menschlicher Entwicklung*, Berlin: Suhrkamp 2015; vgl. auch Park, *Africa, Asia, and the History of Philosophy*. Für eine Analyse der Entwicklung der Philosophie jenseits der ›westlichen‹ Philosophie, vgl. Josh Platzky Miller/Lea Cantor, »The Future of the History of Philosophy«, *The Philosopher* 2023, <https://www.thephilosopher1923.org/post/the-future-of-the-history-of-philosophy> (Zugriff: 30.10.2024).

54 Z.B. Friedrich Ueberweg, *Grundriss der Geschichte der Philosophie von Thales bis auf die Gegenwart*. 3 Bde. (Antike, Mittelalter, Neuzeit), Berlin:

versitäten durch die Einrichtung verschiedener voneinander abgegrenzter Fakultäten eine Rolle, wodurch beispielsweise religiöse Philosophien in der Theologie und indische sowie buddhistische Philosophien in der Philologie verortet wurden.

Obwohl die Philosophie gemeinhin als theoretisches und abstraktes Fach verstanden und daher für politisch unschuldig gehalten wird, trägt sie in ihrem Kern immer das Erbe von Rassismus und Ausgrenzung mit sich. Gerade der Fokus auf Rationalität wurde als Grund für rassistische Ausgrenzung angeführt und genutzt. Das Selbstverständnis der Philosophie als wissenschaftliche Disziplin, die rational, universell und objektiv sein sollte, bestimmt auch heute noch, welche Philosophietraditionen und welche Art von Diskussionen methodisch bevorzugt werden. Wie bereits erwähnt, wird *Philosophy of Race* häufig als eine partikulare und ›besondere‹ Art von Philosophie angesehen, die rassifzierten Gruppen eigen ist. Noch immer ist es eine Herausforderung für alle und alles, was sich diesem rationalen, objektiven und wissenschaftlichen Bild widersetzt, einen Platz in der Philosophie zu finden.

Überlegungen für die Zukunft

Es sollte nun klar geworden sein, dass *Philosophy of Race* nicht einfach aus den USA in den deutschsprachigen Raum importiert werden kann. Als Teildisziplin ist sie in ihrem jeweiligen historischen und politischen Kontext verwurzelt. Auseinandersetzungen mit Rassismus in der Geschichte der Philosophie bleiben auch für den deutschsprachigen Raum ebenso ein wichtiges Thema wie philosophische Diskussionen zu den Themen *race* und Rassismus. Doch sollten auch die Muster und Formen der ›Wissensproduktion‹ bei Überlegungen zur Möglichkeit einer deutschsprachigen *Philosophy of Race* keinesfalls vernachlässigt werden: Wir (re-)produzieren ›unsere‹ Disziplin, das ›Fach Philosophie‹, immer durch Prozesse der Inklusion und Exklusion. Akademiker:innen,

E.S. Mittler und Sohn 1863: »Der sogenannten Philosophie der Orientalen fehlt die Tendenz zu strenger Beweisführung und daher der wissenschaftliche Charakter. Was sich bei ihnen von philosophischen Elementen findet, ist mit den religiösen Anschauungen so ganz verschmolzen, dass die Mittheilung füglich der Religionsgeschichte überlassen werden darf. Dazu kommt, dass auch nach den verdienstlichen Forschungen der Neuzeit unsere Kenntnis des altorientalischen Denkens (besonders bei den Aegyptern) für eine von willkürlichen Voraussetzungen freie zusammenhängende Darstellung noch viel zu lückenhaft und ungesichert ist. Es dürfte angemessen sein, in diesem ›Grundriss‹ von der sogenannten ›orientalischen Philosophie‹ abzu- sehen.« (Band 1, S. 13f.)

die sich dem Fach Philosophie zugehörig fühlen, können sich bewusst machen, wie inklusive akademische Praktiken, etwa die Betreuung von Studierenden und Promovierenden *of Color*, unterstützt und gestärkt werden können. *Race* und Rassismus sind nach wie vor stark marginalisierte Randthemen der Disziplin. Dabei gibt es (wie bereits erwähnt) auch im deutschsprachigen Raum, wenngleich in anderen Disziplinen, seit langem umfangreiche Forschungen und Diskussionen zu Rassismus und verwandten Themen. Philosoph:innen müssen daher das Rad nicht neu erfinden. Sie täten gut daran, von den in anderen Bereichen bereits durchgeführten Forschungsansätzen zu lernen und die Debatten in den Kontext ihrer eigenen Disziplin einzuordnen.

Dies betrifft zwar auch den US-amerikanischen Kontext, für den deutschsprachigen Raum fällt jedoch auf, dass die Diskussionen um *race* und Rassismus besonders persönlich geführt und moralisch aufgeladen werden und deswegen nicht als ›theoretisch‹ oder ›rational‹ gelten. Es ist zu vermuten, dass dies vor allem mit der Verknüpfung dieses Themas mit der Rassenpolitik der NS-Zeit zusammenhängt. Entsprechende Diskussionen sind meistens von ermüdend wiederholten Beteuerungen geprägt, dass Rassismus oder Rassist:innen ›böse‹ sind. Die Auseinandersetzung mit Rassismus wird häufig im Modus der Schuldzuweisung geführt.⁵⁵ All diese moralisierenden Haltungen und Diskurse lenken jedoch von konstruktiven Bemühungen ab. Es ist effektiver, sich pragmatisch auf die kleinen Ziele und Veränderungen zu konzentrieren, die wir tatsächlich erreichen können. So gibt es zum Beispiel viel zu tun, um zu verändern, wer überhaupt Philosophie studieren und dabei bleiben kann und welche Themen und Autor:innen in Lehre und Forschung einbezogen werden und welche nicht. Wenn die akademische *Praxis* der Philosophie als politisch relevant betrachtet wird, sollten darüber hinaus auch Veränderungen der Lehrpläne, Initiativen zur Förderung von Studierenden mit Migrationsgeschichte, Mentor:innenprogramme und andere konkrete Maßnahmen angestrebt und durchgeführt werden, um mehr Inklusion

55 In den USA, wo Rassismus historisch-politisch (und konkret geographisch) etabliert ist, ist es eventuell einfacher, Rassismus auch konkret als strukturell zu betrachten; vgl., z.B. Michelle Alexander, *The New Jim Crow: Mass Incarceration in the Age of Colorblindness*, New York: The New Press 2019; Ruth Wilson Gilmore, *Golden Gulag: Prisons, Surplus, Crisis, and Opposition in Globalizing California*, Berkeley: University of California Press 2007; Douglas Massey/Nancy Denton, *American Apartheid: Segregation and the Making of the Underclass*, Cambridge: Harvard University Press 1993; Doroceta Taylor, *Toxic Communities: Environmental Racism, Industrial Pollution, and Residential Mobility*, New York: NYU Press 2014. Diese Forschungen zeigen, dass Rassismus viel mehr als ein persönliches, theoretisches oder akademisches Problem ist, sondern so konkret ist, wie es auch Immobilien sind.

zu erreichen. Um die akademische Praxis zu verändern, sind die Stimmen der Betroffenen unverzichtbar und dürfen nicht marginalisiert werden. Man muss aber auch bereit sein anzuerkennen, dass man (als weiße Mehrheit) die Kontrolle über die Diskussionen verlieren kann und wird.

Wenn *Philosophy of Race* auch im deutschsprachigen Raum zu einem anerkannten Teilgebiet der Philosophie werden soll, sind all diese Veränderungen notwendig. Wenn wir uns damit begnügen, die Diskussion auf intellektueller, ›wissenschaftlicher‹ und farbenblinder Ebene zu führen, dann mag das zwar eine mögliche Sichtweise auf *Philosophy of Race* sein, doch, verglichen mit dem ursprünglichen Geist von anti-rassistischem Aktivismus und Anspruch, der das Feld in den USA charakterisiert, eine deutlich verarmte.⁵⁶ Vielleicht ist ein solcher Anspruch in der deutschsprachigen Philosophie weder möglich noch besonders erwünscht. Ein kleiner Anfang kann in der Zukunft aber dennoch zu großen Veränderungen führen: eine deutschsprachige Variante von *Philosophy of Race* könnte gesellschaftlich unverzichtbare Fragen und Diskussionen spezifisch für den europäischen Kontext aufwerfen, von denen ›wir‹ alle profitieren würden. Auch die deutschsprachige akademische Philosophie kann so nur gewinnen: eine pluralere, inklusivere und diversitätsbejahende Disziplin kann der globalisierten Welt, in der wir leben, sicher deutlich gerechter werden.⁵⁷

56 Im Januar 2025 erließ Präsident Trump Durchführungsverordnungen gegen Diversitäts-, Gleichstellungs- und Inklusionsmaßnahmen (DEI) im öffentlichen und privaten Sektor, wodurch viele Universitäten gezwungen waren, Diversitätsprogramme und -studiengänge einzustellen. Damit hat sich die Situation in den USA seit Verfassen dieses Aufsatzes deutlich verschlechtert.

57 Ich bedanke mich bei Marina Martinez Mateo, Lara Hofner und Benedict Kenyah-Dampsey für ihre hilfreichen Kommentare und die Textbearbeitung; bei Ron Sundstrom, einer der Gründer des *California Roundtable on Philosophy and Race*, für ein Gespräch über die Entstehungsgeschichte der Gesellschaft sowie über verwandte Themen; und bei David H. Kim für unseren Ideenaustausch.